



Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Briefe, die neueste Litteratur betreffend

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Dreiundfunzigster Brief. Anzeige des Lebens Antons, Königs von Portugal, von der Frau von Saintonge, welches Herrn Gebauer unbekannt gewesen. Dieses Königs Antons zweimaligem Aufenthalte in England

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65545)

Heinrich der Vierte sagte: Mein Vorfahr fürchtete euch und liebte euch nicht; ich aber liebe euch und fürchte euch nicht; und Ludwig XIV. fühlte sich groß genug — keines von beiden zu thun, und fromm genug — die sein Großvater geliebt hatte, zu hassen. Ein großer Verstand, ein in der Familie vom Vater auf den Sohn geerbtes Sprüchelchen so zu erweitern! Dazu hat er es auch noch verfälscht. Denn das ist zwar wahr, daß sein Vater Ludwig XIII. einfältig genug war, sich sowohl für alles als für nichts zu fürchten; gleichwohl aber waren unter seiner Regierung die Hugenotten nichts weniger als gefährlich, und sie spielten die große Rolle bei weitem nicht mehr, die sie unter dem dritten Heinrich gespielt hatten, von welchem sein Nachfolger mit Recht sagen konnte, daß er sie fürchten müssen. — Und was hindert, daß auch Johann V. diese Rede des großen Heinrichs nicht sollte gelesen haben? G.

X. Den 7. September 1759.

Dreihundfünfzigster Brief.

Ich lief das sehr ansehnliche Verzeichnis der Schriften durch, die Herr Gebauer alle bei seinem Werke gebraucht oder angezogen hat, und vermischte von ohngefähr eine Kleinigkeit, von welcher ich gleichwohl gewünscht hätte, daß sie ihm bekannt geworden wäre. —

Sie wissen, welche Unruhen in Portugal auf die Nachricht von dem Tode des Sebastians folgten. Der Cardinal Heinrich war zu alt, war zu blödsinnig und regierte zu kurze Zeit, als daß er das Königreich bei seinem Tode nicht in der äußersten Verwirrung hätte lassen sollen. Unter denen, welche Ansprüche auf den erledigten Thron machten, war Don Antonio einer der vornehmsten und, wie Sie sich erinnern werden, der einzige, welcher sich der Usurpation des Königs von Spanien auf eine thätliche Weise widersetzte. Diesen Herrn hat unser Historikus nun zwar nicht unter die Zahl der wirklichen Könige von Portugal gerechnet, wie es wohl die französischen und englischen Geschichtschreiber zu thun pflegen; er scheint aber doch alles sorgfältig genug gesammelt zu haben, um uns auch diesen durchlauchtigen Unglücklichen so kennen zu lehren, als er von der unparteiischen Nachwelt gekannt zu werden verdient. —

Nun hat des Don Antonio Leben unter andern auch die Frau Gillot de Saintonge beschrieben, und diese kleine Lebensbeschreibung ist es, von welcher ich mich wundere, daß sie dem Herrn Gebauer entwischen können. Der Amsterdamer Nachdruck, den ich davon vor mir habe, ist 1696 ans Licht getreten, und das Pariser Original kann, vermute ich, nicht viel älter sein. — Ich

kenne diese Verfasserin sonst aus einigen mittelmäßigen Gedichten und würde eine historische Geburt von ihr schwerlich eines Anblicks gewürdigt haben, wenn sie sich nicht gleich auf dem Titel derselben einer besondern Quelle und eines Währmannes rühmte, der alle Achtung verdienet. Sie versichert nämlich, sich der *Memoires* des Gomez Vasconcellos de Figueiredo bedienen zu haben. *) Von diesem Manne ist es bekannt, daß er und sein Bruder die allergetreuesten Anhänger des Don Antonio gewesen sind. Den letztern erkennt Herr Gebauer selbst dafür. Nur möchte er vielleicht fragen: „Aber wie kommen diese *Memoires* in die Hände der von Saintonge? Sie wäre nicht die erste Nouvellenschreiberin, die sich dergleichen geheimer Nachrichten fälschlich gerühmt hätte.“ Ich selbst würde der bloßen Versicherung einer schreibsüchtigen Französin hierin wenig trauen; aber überlegen Sie diesen Umstand: eben der Gomez Vasconcellos de Figueiredo, auf welchen sich die Frau von Saintonge beruft, war ihr Großvater. Warum soll man einer Enkelin nicht glauben, wenn sie gewisse Handschriften von ihrem Großvater geerbt zu haben vorgibt? Und wenn das, was sie daraus mittheilet, an und vor sich selbst nicht unglaublich ist, noch mit andern unverdächtigen Zeugnissen streitet, was kann ein Historikus wider sie einwenden?

Erlauben Sie mir also, Ihnen in diesem Briefe verschiedenes daraus auszuziehen zu dürfen, was diese und jene Stelle bei unserm Gebauer berichtigen oder in ein größers Licht setzen kann.

Vorher aber ein Wort von der Parteilichkeit der Frau von Saintonge. Die eheliche Geburt des Don Antonio ist bei ihr außer Zweifel. Ihr zufolge hat sein Vater, der Herzog Ludwig von Beja, es ausdrücklich in seinem Testamente bekannt, daß die Mutter des Antonio ihm wirklich, obgleich heimlich, angetraut gewesen sei. **) Gleichwohl sagt sie an einem andern Orte, daß sich Antonio selbst bis zu seiner Zurückkunft aus Afrika bloß für einen natürlichen Sohn des Herzog Ludewigs gehalten habe. ***) Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so kann jenes nicht wahr sein. Herzog Ludewig starb 1555, und die Zurückkunft des Antonio fällt in das Jahr 1568. Sollte Antonio ganzer dreizehn Jahr von dem Testamente seines Vaters nichts erfahren haben? Kurz, dieser Umstand ist falsch. Ludewig setzte den Antonio zwar zu seinem völligen Erben ein, aber diese Einsetzung beweiset für seine eheliche Geburt soviel als nichts. Wäre in dem Testamente ihrer gedacht gewesen, so würde man keinen weitem Beweis gefordert haben, den die Freunde des Antonio doch hernach umständlich führen mußten. — Was meine Geschichtschreiberin

*) *Histoire de Dom Antoine, Roy de Portugal, tirée des Mémoires de Dom Gomez Vasconcellos de Figueiredo, par Mad. de Saintonge.* In Duodez.

***) Seite 18.

****) Seite 26.

von dem Tode des Kardinal Heinrichs sagt, beweiset ihre unbedachtsame Parteilichkeit noch mehr. Der Kardinal starb in seinem 68sten Jahre, und sie sagt selbst: „il étoit vieux et usé, c'en devoit être assez pour faire juger qu'il n'iroit pas loin.“ Warum läßt sie es also nicht dabei? Warum läßt sie uns außer dem Alter und der Krankheit noch eine andere Ursache seines Todes argwohnen? Doch was argwohnen? Sie sagt mit trockenen Worten: „Quelques Historiens disent que Philippes trouva le secret de l'empêcher de languir.“ *) Philippus erbarmte sich des kranken Heinrichs und ließ ihn aus der Welt schaffen. Wenn sie doch nur einen von den Geschichtschreibern genannt hätte, die dieses sagen! Herr Gebauer wenigstens führt keinen an, dem diese grausame Beschuldigung eingekommen wäre; und ich fürchte, die Frau von Saintonge wird die unselige Urheberin derselben bleiben.

So etwas macht ihr nun zwar keine Ehre; doch muß sie auch darum nicht lauter Unwahrheiten geschrieben haben. Das, worin man ihr am sichersten trauen kann, sind ohne Zweifel die Nachrichten, die sie uns von dem Bruder ihres Großvaters gibt, und die Herr Gebauer bei folgender Stelle sehr wohl würde haben brauchen können. „In den Azorischen Inseln, sonderlich auf Terceira, hatte sich ein Ruf ausgebreitet, König Sebastian sei nicht erschlagen, sondern entkommen und werde sich bald seinen treuen Unterthanen wieder zeigen. Als hierauf Antonius des König Heinrichs Tod und seine Erhebung denen auf Terceira wissen ließ, waren sie dessen wohl zufrieden, und ob sie gleich durch ihre Abgeordnete des Antonii Niederlage bei Alcantara und Flucht erfuhren, blieben sie doch in der Treue gegen ihren angeborenen König beständig, zumal da Cyprian von Figueiredo, ein standhafter Diener von dem unglückseligen Antonio, sie bei diesen Gedanken erhielt und Petrus Baldes mit seinen Spaniern in einer Landung unglücklich war.“ **) — Herr Gebauer ist hier wider seine Gewohnheit sehr konzis und führt auch, welches er sehr selten zu thun pflegt, ganz und gar keinen Währmann an. Er würde aber ohne Zweifel die Fr. von Saintonge hier angeführt haben, wenn er sie gekannt hätte. Wenigstens würde er ihr in dem Vornamen des Figueiredo gefolgt sein, welches eben der obgedachte Bruder ihres Großvaters war. Denn diese Kleinigkeit hat sie aller Wahrscheinlichkeit nach richtiger wissen müssen, als alle andere Skribenten. Sie nennet ihn Scipio Vasconcellos de Figueiredo und nicht Cyprian. Er war, sagt sie, ***) Gouverneur auf Terceira und hatte sich für den Antonio erklärt, ohne im geringsten auf die Vorschläge, die ihm der König von Spanien durch den Prinzen von Eboli, Ruy Gomez, thun ließ, hören

*) Seite 31, 32.

**) S. 4, 5 des zweiten Bandes.

***) Seite 60 und 3.

zu wollen. Philipp II. brauchte also gegen ihn Ernst und bemächtigte sich vors erste aller Güter, die er in Portugal hatte. Die Expedition aber, die er hierauf dem Petrus Baldes wider ihn auftrug, war nicht die einzige, welche Figueiredo durch seinen standhaften Mut fruchtlos machte. Baldes oder, wie ihn die Frau von Saintonge ohne Zweifel nicht so richtig nennet, Balde war ein von sich selbst so eingenommener Mann, daß er glaubte, der Sieg könne ihm gar nicht fehlen. Er konnte sich nicht einbilden, daß man einen Augenblick gegen ihn bestehen könne, und behauptete doch, als es zur That kam, die Ehre seiner Nation sehr schlecht. Er ward gänzlich geschlagen und kam, mit Schande und Verwirrung überhäuft, nach Portugal zurück. Philippus ließ ihn noch dazu in Verhaft nehmen, weil er ihm zur Last legte, daß er sich ohne seinen Befehl ins Treffen eingelassen habe, und Baldes bedurfte der kräftigsten Vorsprache aller seiner Freunde, um der ihm drohenden Gefahr zu entkommen. — Das Jahr darauf wurde ein zweiter Versuch auf Terceira unternommen, welcher noch unglücklicher ablief. Herr Gebauer scheint von diesem gar nichts zu wissen; die Frau von Saintonge aber erzählet folgendes davon: Der Gouverneur (Figueiredo) habe so wenig Soldaten übrig gehabt, daß ein minder unerschrockener Mann als er eher an eine vorteilhafte Kapitulation als an die Verteidigung würde gedacht haben. Seinen Mut aber habe nichts erschüttern können, und er sei auf eine List gefallen, die von sehr guter Wirkung gewesen. Er habe nämlich eine große Anzahl Ochsen aus dem Gebirge kommen und sie an dem Tage der Schlacht mit brennenden Luntten auf ihren Hörnern mitten unter dem kleinen Haufen seiner Truppen fortreiben lassen. Die Spanier, die einen sehr schwachen Feind vor sich zu finden geglaubt hätten, wären durch den Schein betrogen worden; sie hätten mit einer überlegenen Macht zu thun zu haben vermeinet und daher mit so weniger Ordnung gestritten, daß auch eine gemeine Tapferkeit zureichend gewesen sein würde, sie zu überwinden. Das Mehl sei erschrecklich gewesen; von allen spanischen Soldaten wären nur zwei entkommen, die sich in ein paar hohle Weiden verkrochen gehabt. Diese zwei hätten losen müssen, und der, den das glückliche Loß getroffen, habe die Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage nach Portugal überbringen müssen.*)

So glücklich nun aber Figueiredo in Terceira war, so hielt es doch Antonio für noch vorteilhafter, wenn er einen so tapfern Mann beständig um sich haben könnte. Er ließ ihn folglich nach Frankreich überkommen und vertraute Terceira dem Emanuel von Sylva an. Die Frau von Saintonge beklagt sich, daß verschiedene Geschichtschreiber aus dieser Veränderung geschlossen hätten, Antonio müsse mit dem Scipio nicht zufrieden gewesen sein, und führet dagegen eine Stelle aus einem Briefe

*) Seite 75, 76.

des Antonio an den Papst Gregorius XIII. an, worin er seiner Treue und Tapferkeit völlige Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Nach den Erzählungen des Herrn Gebauers muß man glauben, daß sich Antonio, nachdem er sein Portugal verlassen müssen, beständig in Frankreich aufgehalten habe. Der Fr. von Saintonge zufolge aber hat er sich weit öfter und länger in England aufgehalten. Seine erste Reise dahin that er sogleich nach seiner glücklichen Entkommung aus dem Reiche von Calais aus, wohin ihn das Enkhäufische Schiff gebracht hatte. Sie fällt in das Jahr 1581, und ich finde, daß Camden in seinem Leben der Königin Elisabeth, wie auch aus ihm Rapin, ihrer unter diesem Jahre gedenken. Zu seiner zweiten Reise nach England brachten ihn die Nachstellungen, welchen er von seiten des Königs von Spanien während den Unruhen der Ligue in Frankreich ausgesetzt war. Sie muß in dem Jahre 1585 geschehen sein, und die Frau von Saintonge erzählet uns einen merkwürdigen Umstand davon, den sie aus den eigenhändigen Memoires des Don Antonio gezogen zu haben versichert. „Die Königin Elisabeth,“ sagt sie, „lud ihn auf das inständigste ein, zu ihr nach England zu kommen. Er that es also und ward auf eine sehr galante Weise daselbst empfangen. Die Königin hatte eine große Anzahl von Edelteuten ihres Hofes sich in Schäfer verkleiden lassen und schickte sie ihm bis auf die Höhe von Salisbury entgegen, mit dem Vermelden, daß er sich von der großen Schäferin des Landes allen möglichen Beistand zu versprechen habe. In allen Städten, wo er durch mußte, hielt man ihm den prächtigsten Einzug, so daß man ihn eher für einen Sieger als für einen seiner Länder beraubten König hätte ansehen sollen.“ — Dieser sein zweiter Aufenthalt in England dauerte bis in das Jahr 1590. Die Angelegenheiten von Frankreich hatten durch den Tod Heinrichs III. eine andere Gestalt gewonnen, und Don Antonio glaubte sich nunmehr von Heinrich dem Vierten einen nachdrücklichen Beistand versprechen zu dürfen. Heinrich war damals zu Dieppe, und Don Antonio kam zu ihm herüber. Allein der König dünkte sich selbst auf seinem Throne noch nicht so befestiget genug, daß er sich mit fremden Händeln abgeben könnte. Don Antonio kehrte also zwar unverrichteter Sache, aber doch mit vielen Versprechungen auf eine bequemere Zukunft wieder nach England, wo er bis ins Jahr 1594 blieb, da ihm Heinrich IV. durch seinen Gesandten, den Herrn Beauvais la Roche, versichern ließ, daß er, wenn er nach Frankreich kommen wollte, nunmehr sehr willkommen sein werde. Er ging also nach Calais über und von da zu dem Könige nach Chartres. Heinrich bezeigte sich ungemein willig, ihm zu dienen, ließ ihm auch durch den Marschall de Matignon sagen, daß, wenn er bei seiner (Heinrichs) Krönung mit gegenwärtig sein wollte, man ihm nicht allein den Vortritt dabei lassen, sondern ihn auch mit allem, was er zu dieser Zeremonie brauchen würde, versehen

wollte. Don Antonio ließ sich aber mit seinem kurzen Atem entschuldigen, der ihm keinen Augenblick Ruhe gönne, und ging nach Paris, wohin ihm auch der König bald darauf folgte. Hier lag Antonio dem König sehr an, ihm mit einer Summe von 26 000 Thalern beizuspringen; weil aber Heinrich sein bares Geld gegenwärtig selbst brauchte, so erlaubte er ihm, auf seinen Namen Geld zu borgen, und versprach, es das folgende Jahr wiederzugeben. Clermont d'Amboise war bereits ernannt, die Truppen zu kommandieren, die der König dem Antonio geben wolle. Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen, und der unglückliche Antonio starb. — Alles dieses erzählt die Frau von Saintonge, und es kann zu einer guten Ergänzung des Herrn Gebauers dienen, bei dem sich, wie gesagt, auch nicht die geringste Spur findet, daß sich Antonio in England aufgehalten habe. Was meinen Sie aber, ob es wohl Heinrichen IV. jemals ein wahrer Ernst gewesen ist, dem Antonio zu helfen, oder ob auch er eitel genug war, ihn bloß deswegen aus England kommen zu lassen, um seine Krönung durch die Gegenwart einer solchen Person glänzender zu machen? —

Das Besonderste, was ich sonst bei der Frau von Saintonge finde, sind verschiedene Anekdoten, die Nachkommen des Don Antonio betreffend. Vornehmlich erzählt sie ein Liebesabenteuer, welches Don Ludewig, des Antonio Enkel, in Italien gehabt, sehr weitläufig. Die Dame aber, mit welcher er es gehabt, weil er sie endlich geheiratet, kann keine andere sein, als die Prinzessin von Monteleone, mit der er sich, zufolge der *Histoire Généalogique de la Maison Royale de France*, verbunden hat; wobei es mich aber wundert, daß sie die Frau von Saintonge schlechtweg eine Dame Italienne nennet und von ihrem Stande sehr kleine Begriffe erwecket. Damals muß sich Don Ludewig auch dem spanischen Gehorsame noch nicht unterworfen gehabt haben; denn der Vicekönig von Neapel war sehr erfreut, seiner habhaft zu werden. Er muß seine Ansprüche erst spät, mit seinem Vater, dem Don Emanuel, aufgegeben haben, von welchem letztern die Frau von Saintonge auch meldet, daß er ein Kapuziner gewesen, ehe er diesen schimpflichen Schritt gethan habe. G.